

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band: 3 (1896)
Heft: 9

Artikel: Gut erzählen!
Autor: A.S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-529838>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

— Gut erzählen! —

Wollte man die Wichtigkeit — gut zu erzählen begründen, so brauchte man nur einen Hinweis auf den Nutzen der Sprache in sozialer, ästhetischer und moralischer Beziehung zu machen. Es würde dies jedoch zu weit führen, zudem dürfte der hohe Wert derselben dem Lehrer hinreichend bekannt sein. —

Der Lehrer muß stets darauf bedacht sein, wie er durch Vervollkommnung des eigenen Sprachausdruckes auf denjenigen seiner Schüler bildend einwirken kann. Er muß stets den Zweck des Sprachunterrichts: „Den Schüler zum wahren und richtigen Ausdruck seiner Gedanken und Empfindungen zu befähigen“, im Auge behalten.

Nicht nur das Lesebuch, sondern noch mehr der Lehrer soll dem Schüler mustergültige, sprachlich vollkommene Darstellungen und Ausdrucksformen bieten.

Warum, leuchtet ein, wenn man bedenkt, daß der Schüler in weit innigerem Verkehr mit seinem Lehrer, als mit dem Lesebuch steht, er übt somit einen größeren Einfluß auf die Sprachbildung desselben aus, wie er gegenteils durch nachlässigen Ausdruck und fehlerhaften Gebrauch bald verdirbt, was jenes zu leisten vermag.

Das gesprochene Wort übt ferner eine mächtigere Wirkung aus, als das geschriebene. Das Wortbild ist eben nur ein unvollkommenes Zeichen für unsere Empfindungen, Gefühle und Vorstellungen, ihm fehlt das lebendige Moment, und jede Physiognomie zum Ausdruck, während das gefühlvoll gesprochene Wort den Zuhörer hinreißt, begeistert und oft zwingend zur Nachahmung anspornt.

Sei dir deshalb deines sprachlichen Ausdruckes wohl bewußt und gestalte deinen Vortrag den Gesetzen einer guten Erzählung entsprechend!

Auf die Frage, welches das erste und wichtigste Erfordernis der Beredsamkeit sei, antwortete Demosthenes: der Vortrag, man fragt ihn nach dem 2ten; er antwortet: der Vortrag und nach dem dritten — dieselbe Antwort. — Welches sind nun aber die Gesetze eines guten Vortrages, einer guten Erzählung?

1. Sie muß lebhaft anschaulich sein. Mit dem Grade der Lebhaftigkeit wird die Sinnesstätigkeit erhöht. Die Sinne vermitteln naturgemäß die deutlichsten Vorstellungen, mithin auch tiefgehende Gefühle. Als erstes Mittel zur Lebendigkeit und Anschaulichkeit nenne ich die direkte Rede. Erst dann erhält sie gleichsam plastische Form und erweckt und fördert das Interesse. In dieser Beziehung wird oft gefündigt. Immer und immer wieder hört man die schwächende, indirekte Redensart. Es ist z. B. das Lesestück: „Der Ruckuck und der Esel“ zu erzählen, was etwa auf folgende Weise geschieht: Der Ruckuck und der Esel zankten einmal mit einander, wer wohl am besten singen könne. Der Ruckuck sprach, er könne es besser. Der Esel aber erwiderte, er verstehe es noch besser u. s. w. Jedermann wird merken, daß in dieser Sprachform der Erzähler gleichsam als die Haupt-Person erscheint, der es beliebt, von einem andern, nebensächlichen Gegenstand etwas auszusagen.

Die Lebhaftigkeit erfordert ferner die häufige Dialogisierung. Ein Muster dieser Form bildet uns z. B. Göthe in seiner „Johanna Sebus“. Das beschreibende Moment des Gedichtes, in welchem er mit der ihm eigentümlichen Sprachgewandtheit die wachsende Flut des Stromes und seine verheerenden Wirkungen schildert, tritt fast ganz zurück. Wir hören und sehen Johanna fortwährend sprechen und handeln. Kurz und knapp, aber doch vollständig und ohne der poetischen Form Eintrag zu tun, ja dieselbe in ihrer höchsten Vollkommenheit entfaltend, erzählt uns der Dichter die Heldentat „Süßchens“.

Stünde es mit der Sprachbildung mancher Lehrer nicht vielleicht besser, wenn sie, statt sich allzusehr in die landläufige Zeitungslitteratur, in das oft geradezu barocke Zeitungsdeutsch zu vertiefen, mehr Fühlung mit den musterhaften

Werken Göthes suchten,¹⁾ sie verdienten es; denn alle seine Schöpfungen tragen den gleichen charakteristischen Stempel, das einfach Natürliche in schlichter Form, sind Muster der Klarheit und poetischen Wahrheit.

Nicht im Lautsprechen liegt das Anregende und die Lebhaftigkeit des Unterrichts. Der blinde Eifer schraubt oft die Stimmsaiten auf eine Höhe und Stärke, daß oft auch viele vor dem Hause am Unterricht teilnehmen könnten. Man bedenke, daß der Redner, der mit lebhaftem Mienenspiel, Gebarden und übertriebenem Pathos auftritt, die Aufmerksamkeit der Kinder von der Sache ab und auf sich lenkt, weil es dem Kinde besser gefällt, dem Redner das Seltsame, Neuzere abzulauschen.

Daß ein solches Benehmen auf jeden Unparteiischen einen ungünstigen Eindruck macht das Ansehen des Lehrers und der Schule schmälert, steht außer Frage; denn wie reimt sich dies mit dem ruhigen milden Geist, den eine Schule atmen soll?

Kellner sagt: „Ruhe schafft, wer ruhig ist, und der Ruhige schreit nicht.“ Die Disziplin wird somit nicht im geringsten gefördert, sondern geradezu beinträchtigt.

Warme Begeisterung, jedoch mit Ruhe, ist also ein 2tes Erfordernis der guten Erzählung. Das richtige Taktgefühl muß einem jeden sagen, wo die goldene Mittelstraße liegt.

3. Wohl zu beachten ist im weitern, daß man in der Schule keine reifen Geister vor sich hat. Demgemäß muß auch die Sprache des Lehrers sein. Sie muß sich dem Sprachgebiet des Kindes eng anschmiegen und darf sich nie in das abstrakte Gebiet verirren, d. h. sie muß konkret, anschaulich sein. Eine gute Erzählung ist eine fortlaufende Kette von konkreten Einzelheiten, deren innerer Zusammenhang leicht verständlich sein muß. Während mancher mit peinlicher Sorgfalt nach Worten hascht, mit abstrakten, gewählten Ausdrücken um sich wirft, sich immer mehr in den Stoff versinken läßt und sich vergeblich aus dem Labyrinth der schwulstigen Satzkonstruktionen herauszuwinden sucht, hat der Schüler schon längst nicht mehr zu folgen vermocht, hat entweder einen gemüthlich passiven Standpunkt eingenommen, oder wenns gut ging, seine Aufmerksamkeit auf die künstliche Form der Rede geworfen und wartet mit Zuversicht auf die unausbleibliche Verlegenheit des Redners, welche er wohl noch mit einem mitleidigen Näckeln begrüßt, sich zum Ergötzen, dem Lehrer zum Aerger. Konkret ist die Erzählung erst dann, wenn sie das Geschehene nach allen wichtigen Momenten klar beleuchtet und an greifbare Gestalten anknüpft. Diese Bestimmung ist z. B. sehr wichtig im Geschichtsunterricht und ein Grund, warum dieser auf der Volksschulstufe monographisch, d. h. in Einzelbildern, und nicht pragmatisch erteilt werden soll. Diese Bestimmung macht aber auch aufmerksam auf den Mangel in der geschichtlichen Darstellung unserer Lesebücher. Statt anzuknüpfen an das konkrete Beispiel eines volkstümlichen Mannes, statt diesem die Schilderung der damaligen Lebensverhältnisse, der Taten und Ergebnisse in schlichter Form zu überlassen, treten nun große, erhabene Gestalten auf, deren geistige Vollkommenheiten das Kind bewundern soll, während ihm das Verständnis für solche geistige Größen, weil zu fernliegend, abgeht. Ließe sich, um in Beispielen zu reden, der Bauernkrieg nicht an der Geschichte eines einfachen Mannes ganz vorzüglich verständlich machen; wenn man ihm die Ursachen, den Verlauf und die unglücklichen Folgen, lebhaft und treu, weil miterlebt, erzählen ließe?

4. Will der Lehrer, besonders der der unteren Klassen, wissen, wie er erzählen soll, so steige er zuweilen vom Throne seiner Gelehrsamkeit und Weisheit herab und gehe zur Mutter in die Schule. Er freue sich an dem innigen Ver-

¹⁾ Anmerkung der Redaktion. Warum bloß Göthe? Etwa dessen Reise-Briefe?! Nur kein Monopol, mein Lieber!

kehr zwischen Mutter und Kind, an der gespannten Aufmerksamkeit des letztern, das mit Entzücken der Erzählung der Mutter lauscht. Kann er sich endlich von diesem lieblichen Bild losreißen, so möge er ein bißchen weiter gehen und auf die Art und Weise der Erzählung merken, die eine solche Wirkung hervorbringt, und er wird ein Muster der Einfachheit und Natürlichkeit, das der Nachahmung wert ist, darin finden.

5. Ein weiteres Mittel ist die Personifikation, die jedoch hauptsächlich in der Beschreibung angewendet werden muß. Es möge mir jedoch gestattet sein, ein Beispiel anzuführen. Da das Kind, um das Interesse zu behalten, Taten, Handlungen sehen will, so muß man dies sein Bestreben unterstützen. Wie leicht läßt sich dies anwenden z. B. bei der Beschreibung eines Tieres, des Esels. Nicht — der Esel hat 2 lange Ohren, sondern am Kopfe sitzen oder erheben sich 2 lange Ohren, Nicht — sein Hals hat eine kurze Mähne, sondern er trägt sie. Nicht er hat 4 Beine, sondern er geht auf 4 Beinen oder wird getragen u. s. w. Auf diese Weise wird die Beschreibung zur Erzählung und ist, weil dem Kind viel verständlicher, um so zweckmäßiger.

Freilich braucht es, um allen diesen Anforderungen zu entsprechen, sprachgewandte und oft etwas poetisch angehauchte Naturen. Allein der gute Wille, der Mittel sucht, um zu diesem Ziele zu gelangen, vermag auch hier viel. Ja, schon das Pflichtbewußtsein muß jeden Lehrer, der treu seines Amtes walten will, antreiben, die Vollkommenheit im Sprachgebrauch zu erstreben, sofern er sie noch nicht erreicht haben sollte.

A. Sch., Lehrer in M.

Division der Dezimalbrüche.

Durchgeht man die neuern Rechenhefte, so begegnet man bei der Division der Dezimalbrüche fast überall der Rechnungsweise, daß das mechanische dem Verstandesrechnen vorangeht, obwohl das umgekehrte Verhältnis das methodisch richtige ist. Zum mechanischen Rechnen gehört das Dividieren mit den Rangzahlen, verlegen wir dasselbe aufs Ende, die Schüler dann auf die anwendbaren Vorteile aufmerksam machend.

Bei der Division der Dezimalbrüche lassen sich folgende drei Fälle unterscheiden:

- | | | |
|------|--|--|
| I. | $\begin{array}{l} 265 : 4 = \\ 9,478 : 2 = \\ 26,7 : 8 = \end{array}$ | } Der Divisor ist eine ganze Zahl. |
| II. | $\begin{array}{l} 36 : 0,8 = \\ 104 : 0,26 = \\ 125 : 0,625 = \end{array}$ | } Der Divisor ist ein Dezimalbruch oder eine gemischte Zahl. |
| III. | $\begin{array}{l} 3,6 : 0,8 = \\ 0,416 : 0,13 = \\ 13,5 : 0,032 = \end{array}$ | } Der Divisor und der Dividend sind Dezimalbrüche. |

Die erste Art läßt sich leicht den Kindern vorführen, vorausgesetzt, daß sie das Wesen der Dezimalbrüche kennen. Man schreibt z. B. $265 : 4 = ?$ an die Wandtafel und läßt einfach teilen.

| | |
|--|---|
| $\begin{array}{r} 265 : 4 = 66 \\ \underline{24} \\ 25 \\ \underline{24} \\ 1 \end{array}$ | } Jetzt entsteht der erste Halt; es bleibt ein Rest? Wie heißt die erste Stelle nach dem Komma? Zu was bilden wir diesen Rest um? Können wir jetzt weiter teilen? Was setzt man hinter das bisherige Resultat? — Warum? Zu was bilden wir die bleibenden 2 Zehntel wieder um? .z. zc. Übung! |
|--|---|

Bei der zweiten Art Division geht man am besten vom angewandten Rechnen aus.
 $12 \text{ l.} : 4 \text{ dl.} = ?$ Läßt sich das so teilen? (eigentlich messen.)

Man macht also alles zu . . . ?

$120 \text{ dl.} : 4 \text{ dl.} = 30 \text{ mal.}$

Auch bei den gewöhnlichen Brüchen erfolgt eine Umwandlung.

$12 : \frac{4}{10} = ?$ Auflösung $\frac{120}{10} : \frac{4}{10} = 30 \text{ mal.}$

Wie heißt die Rechnung? (12 Ganze geteilt durch $\frac{4}{10}$.)